



# Der polnische Haß.

Von Dr. Drastatt-Berlin.

Es gibt einen zweiseitigen Haß; einen solchen des Jorns, der sich gegen Unrecht, Quälerei und Marter empört, und einen feigen, niederen Haß des schlechten Gewissens. Der Deutsche ist im allgemeinen des Hasses überhaupt nicht fähig; weder sein germanischer Charakter noch sein Christentum befähigen ihn dazu. Wohl kann es Zeiten geben, in denen auch bei ihm durch unsägliche Peinigung ein Gefühl erzeugt wird, was man mangels anderer Worte mit dem Ausdruck „Haß“ belegt; nie und nimmer aber war oder ist er jenes unwürdigen Hasses fähig, den wir bei Völkern niederer Gesinnung so oft antreffen, heute wie früher namentlich bei Franzosen und Polen. Gerade diese Nationen, die so gern mit ihrem Christentum, mit Toleranz und Ritterlichkeit prunken, sind in Wahrheit — das ist ihr gesamter Geschichtsverlauf Beweis — von einer Mentalität, bei der der Antichrist Vate gestanden hat.

Ueber Frankreich an dieser Stelle kein Wort; aber viel zu wenig wird leider in der deutschen Öffentlichkeit all das gewürdigt oder auch nur gekannt, was täglich und stündlich Deutschland und das Deutschtum von polnischer Seite aus erfährt.

Ja, wir wissen es und leugnen es nicht, daß Preußen vom Jahre 1772 bis 1918 Teile des früheren Königreichs Polen besaß. Aber war das ein Verbrechen? Gehörten die Gebiete an der Weichsel nicht, solange es eine europäische Geschichte gibt, der germanischen Rasse zu? Die nach der sogenannten Völkerwanderung nur vorübergehend daraus verdrängt wurde, und zwar zum Teil durch eben jene Polen? Wurden die vorübergehend uns entfreundeten Gauen dann, nachdem das Deutschtum sich in östlichem Gewand wiederfand, nicht sofort zurückgeworfen, und zwar durchaus nicht rein gewaltfam, sondern mit Hilfe der höheren Kultur, nach der diese Gebiete und ihre Fürsten selbst verlangten? Hatte nicht Polen den Deutschritterorden nach Pommerellen, hatte es nicht Jahrhunderte hindurch die Deutschen aller Stämme als willkommenen Kolonialfaktoren zu sich gerufen? Sind nicht alle „polnischen“ Städte — von denen der Provinz Posen zu schweigen, aber auch Warschau, Krakau, Bemberg usw. — deutsche Gründungen? — Als das Weichsel- und Wartheland an Deutschland kam, da wurde nichts als ein altes Unrecht wieder gutgemacht — da lehrte deutscher Boden und deutsche Kultur zum Mutterland und Mutterool wieder zurück — ein Vorgang, über den sich das aus Häubereien aufgebaute, nein, zusammengeklüftelte Großpolen schon aus Gerechtigkeitsempfinden nicht beklagen sollte. Und was hat das Deutschtum nicht im Mittelalter, was hat es auch im 18. und 19. Jahrhundert dem von ihm betreuten Polentum gebracht? Es hat für Ordnung und Rechtlichkeit, für wirtschaftlichen Aufschwung und jegliche Kultur-entwicklung gesorgt; es hat aus den heruntergekommenen Provinzen in geradezu kunstlicher Arbeit blühendes Land geschaffen. Was Jahrhunderte polnischer Mißwirtschaft veräumt hatten, so den Bau einer Wasserstraße zwischen Weichsel und Oder, das schuf der alte Fritz in zwei Jahren: den Bromberger Kanal; was aber jene Jahrhunderte zerstörten, das ward neu aufgebaut, wie das gleiche Bromberg, das als deutsche Stadt errichtet, unter eigener Verwaltung nach magdeburgischem Recht eine große Bedeutung gewann, nach der Polonisierung langsam, doch unaufhaltsam zu einem Flecken mit einer Einwohnerzahl von siebenhundert verwahrlosten Analphabeten herabsank, um dann unter preussischer Flagge den Weg zur geistig und wirtschaftlich gegündeten Höhe zu nehmen. Was die Kulturpolitik (erinnert sei nur an die Aufhebung der Leibeigenschaft), die Schulpolitik usw. in den angeblich polnischen Provinzen geleistet haben, ist ein Ruhmesblatt des „militaristischen“, „hatastischen“ und „kreuzzitterlichen“ Preußentums. Dieses von den Polen verfolgte und verletzerte Preußentum hat nicht nur die deutsche, nein, auch die polnische Kultur jener Gebiete gefördert und hat für Erhaltung der polnischen Sprache und Geschichte gesorgt — wie sehr das von Hehern und Falschern auch bestritten wird. Keinem Polen, der auch nur leidlich loyal lebte, wurde ein Härchen gekrümmt, keiner wurde aus seiner Heimat ausgewiesen; zahlenmäßig wie nach Einkommen, Steuerkraft und sogar landwirtschaftlichem Areal nahm das Polentum nicht ab, sondern zu — und zum Schluß schuf das Blut deutscher Soldaten die neupolnische Freiheit, das neupolnische Reich.

Die Polen wissen dieses alles nur zu genau, auch wenn sie es krampfhaft bestritten oder die geschichtlichen Tatsachen in ihr Gegenteil umkehren. Sie wissen auch, daß das alte Preußen so tolerant war, daß es den dauernden Hochverrat beispielsweise der polnischen Presse sowie die polnische Mobilisierung in den Sokols usw. schweigend duldete. Die Polen wissen dies alles — aber sie wissen auch das eine, daß Preußen wie Deutschland niemals in die dauernde Entfremdung der ihnen nach menschlichem und göttlichem Recht gehörenden Lande an Weichsel und Warthe willigen kann und wird!

Das ist die Quelle des feigen Hasses: die Angst des bösen Gewissens, die Furcht, ja, die Voraussetzungen, daß irgendeine polnische Generation einmal Rechenschaft ablegen muß über das, was das polnische Volk seit 1918 getan.

So gibt es für diesen Haß nur eins: die Austilgung des deutschen Volkes überhaupt, die Ausrottung des Deutschtums in der alten Ostmark, sowie die skandalöse, brutale, ja, blutige Behandlung der Minderheiten überhaupt. Daher die Abschnürung der Bevölkerung mit ihren vielen familiären und wirtschaftlichen Beziehungen zum Reich von diesem. Daher die Zerstörung des Schulwesens, dem Minderheitenkulturbetrieb zum Trotz. Daher die Verfolgung namentlich auch der deutschen Katholiken, der Knaben ihrer Kirchen, die Verbannung ihrer Geistlichen in irgendein Hinterland, wo sie „unschädlich“ sind. Daher die Liquidationen, die unsern Volksgenossen die Heimat stehlen. Daher die Fortnahme der Besetzungen der vaterländischen Frauenvereine, der Reichs- und Kriegervaterhäuser, der Berufs- und Sportvereine, wie des Posener Ruderklub Germania, dessen sämtliche Mitglieder aus polnischen Staatsangehörigen bestehen. Daher die militärischen Rüstungen, durch die das waffenstarrende Polen jetzt jährlich 150 000 Mann neuer ausgebildeter Truppen erhält. Daher die Bündnisse mit Frankreich und verschiedenen Oststaaten. Daher der Ruf des Staatspräsidenten Wojciechowski auf der Posener Messe zur Zurückgewinnung der ehemals polnischen, aber trotz Versailles noch „unerlösten“ Gebiete, wozu der Pole, es ist kein Segen, ganz Deutschland bis zur Oder, nein, über die Oder hinaus, womöglich bis zur Elbe verweist. Daher die Forderung Jaganowskis, die Danziger Fragen als „innerpolitische“ Angelegenheit Polens zu behandeln. Daher das Verlangen Kierakowskis, Trampczynskis und des Weimarervereins, den Minderheitenkulturbetrieb zu kündigen, obwohl er ein Teil des sogenannten Versailles Vertrages ist. Daher die von der nationaldemokratischen Presse beliebte Verleumdung der Deutschen als gessernder, an ihrer Kette zerrender Tiere und des Deutschtums als der hundertköpfigen Hydra.

Genug von diesen Beispielen des wilden Hasses, der aus Unbarm und Unmenschlichem, aus Furcht und — letzten Endes auch ungeschändlichem Respekt vor deutscher Kraft geboren ist. Viel zu wenig bringt von all den Neuierungen dieses Hasses in die deutsche Öffentlichkeit! Es sollte kein Tag vergehen, an dem nicht unsere Presse die maßlosen Ungerechtigkeiten, die schändlichen Rechtsbeugungen der Polen festnagelt! Wie hat der Pole, dem es weiß Gott in Deutschland gut ging, geschrien über irgendein angebliches Unrecht, das ihm da oder dort widerfahren sein sollte; wie hat er die Welt mit seinen falschen Klageklieben erfüllt! Und wir schweigen, schweigen viel zu sehr. Gewiß, über den Ereignissen an Rhein und Ruhr, an der Saar, in der Pfalz sind die Geschneisse im Osten vor den Augen der Öffentlichkeit etwas zurückgedrängt; mit Unrecht. Wir dürfen die Ostmark nicht vergessen, wir dürfen auch den polnischen Haß nicht vergessen, sondern müssen ihn und seinen Vernichtungswillen als einen politischen Faktor von größter Bedeutung in jegliche Arbeit an Staat und Volk einstellen. Wir sollten einem Haß den deutschen Lebenswillen, den Willen zur Volksgemeinschaft, den Willen zur innerlichen Gesinnung entgegensetzen, aus der allein wieder neuer Aufstieg, neue Volksgröße und neue deutsche Zukunft erblickt können.

## Französische Schandurteile.

**London, 7. Juli.** Das französische Kriegsgericht in Landau verhandelte im Wiederaufnahmeverfahren gegen eine Reihe Eisenbahner aus Kaiserslautern, die im Oktober 1923 unter der Anklage der Begünstigung des passiven Widerstandes zu je 5 Jahren Gefängnis und 5 Milliarden Mark Geldstrafe verurteilt worden waren. Das neue Urteil lautet gegen einige Angeklagte auf 3 Jahre Gefängnis, gegen die übrigen auf je 2 Jahre.

## v. Rahr nimmt seine Amtstätigkeit wieder auf.

**München, 7. Juli.** Herr v. Rahr hat seinen Urlaub beendet und sein Amt als Regierungspräsident von Oberbayern und damit als Staatskommissar von Oberbayern in den letzten Tagen wieder angetreten, trotzdem ihm von Regierungssseite wiederholt nahegelegt worden ist, zurückzutreten.

## Fritz v. d. Goltz gegen seine Verleumder.

**Berlin, 7. Juli.** Von den vaterländischen Verbänden geht der Telegraphen-Union folgendes Schreiben des Grafen v. d. Goltz mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Bei meiner Rückkehr von Reisen erfahre ich soeben, daß mich Blätter in unerhörter Weise mit Vorgängen im Luftfahrerbund in Verbindung gebracht haben. Ich erkläre hierzu erstens, daß ich alle Zeitungen, die mich in dieser Angelegenheit beleidigt haben, verklagen werde, wenn sie ihre beleidigenden Verleumdungen und die dabei gedruckten beleidigenden Ausdrücke nicht binnen drei Wochen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen, zweitens, daß ich jeden der bewußten Verleumder gerichtlich verfolgen werde, der diese Verleumdungen nochmals zu wiederholen wagt, drittens, daß der ganze Verleumdungssektor offenbar die vaterländischen Verbände treffen soll, für die ich zum Teil in führender Stellung arbeite; denn die sonst über mich so gut unterrichteten Blätter hätten leicht feststellen können, daß ich von 1914—1918 im Felde, also gar nicht in der Lage war, mich um heimliche Dinge zu kümmern.“

## Danziger Protest beim Völkerbundsrat.

**Genf, 7. Juli.** Wie das „Journal“ meldet, hat der Senat des Freistaates Danzig einen neuen Einspruch an den Völkerbundsrat gerichtet gegen die Fortsetzung der polnischen Munitionsausladungen im Danziger Hafen. Die Ausladungen innerhalb der Hafenzone bedrohen im Fall einer Explosion Stadt und Hafen mit vollständiger Vernichtung.

## Rußland konfiskiert deutsche Schiffe.

**London, 7. Juli.** Die „Morning Post“ meldet aus Helzingfors: Der Hafen von Kronstadt ist für das Einlaufen deutscher Handelsschiffe gesperrt.

## Japan verstärkt seine Luftflotte.

**Tokio, 7. Juli.** Der Marineminister erklärte im Parlament, die Weltlage erfordere, daß Japan seine Marine- und Luftkräfte weiter vermehre. Er empfahl die Aufstellung von 11 weiteren Geschwadern außer den 17 im gegenwärtigen Programm bereits vorgesehenen.

**Berlin, 7. Juli.** Wie gemeldet wird, sind Bestrebungen im Gange, die Reichsbankanteile an der Berliner Börse in den variablen Verkehr einzuführen.

**Hamburg, 7. Juli.** Die hiesigen organisierten Bauarbeiter forderten von den Unternehmern eine 15prozentige Lohnsteigerung. Da diese Forderung mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage abgelehnt wurde, suchen die Arbeiter ihre Forderung durch Teilstreiks und Sperrten durchzusetzen. Die Arbeitgeber haben zur Wehr dieser Maßregel beschloffen, am 9. Juli sämtliche Bauarbeiter Großhamburgs zu entlassen.

**München, 7. Juli.** Infolge des Rücktritts der bisherigen Regierung und der Neubildung des Gesamtministeriums sind der bisherige Ministerpräsident Dr. von Ansling und der bisherige Staatsminister des Innern Dr. Schweger in ihrer Eigenschaft als Bevollmächtigte Bayerns zum Reichsrat ausgeschieden. An ihrer Stelle sind als Bevollmächtigte Bayerns zum Reichsrat der nunmehrige Ministerpräsident Dr. Held und der nunmehrige Minister des Innern Dr. Stüßel bestimmt worden.

**München, 7. Juli.** Dem „Blittischen Kurier“ läßt Adolf Hitler aus Landsberg mitteilen, daß er die Führung der nationalsozialistischen Bewegung niedergelegt habe und sich während der Dauer seiner Inhaftierung jeder politischen Betätigung enthalten werde.

**Paris, 7. Juli.** Wie der „Matin“ aus Rom meldet, faubert dort in den Bureaus der kommunistischen Partei polizeiliche Hausdurchsuchungen statt. Es wurde u. a. der Ruf der dritten Internationalen in Moskau an das italienische Volk beschlagnahmt, worin dieses aufgefordert wird, sich mit den Waffen gegen den Faschismus und gegen die bürgerliche Regierung zu erheben.

**Madrid, 7. Juli.** Die Regierung hat eine weitgehende Amnestie für politische, militärische und Pressevergehen erlassen.

## Derilliche Angelegenheiten.

### Das erschütterte Preisniveau.

Der große Preisabbau, auf welchen die deutschen Währungs- und Finanzpolitiker seit Monaten hinarbeiten, hat begonnen. Ein Bild in die Geschäftsanzeigen der Tageszeitungen und in die Schaufenster der Läden genügt, um zu erkennen, daß das Preisniveau für eine große Reihe von Verbrauchsgegenständen aufs schwerste erschüttert ist. Die Parole der Geschäftsteile ist: „Vergeld“, weil die Wertschleppung von Schulden bei den überaus harten Zins- und Sicherungsbedingungen unerträglich scheint. Witten in dem Preisabbau hinein hat nun die Regierung eine Heraufführung der Wohnungsmieten eintreten lassen, und zwar um 11 Prozent der Friedensmiete oder um ca. 20 Prozent der für Juni gültigen Miethöhe. Vermutlich werden sich die Verteuerung der Miete und die Verbilligung des übrigen Lebensbedarfes im Laufe des Juli so ausgleichen, daß keine Steigerung des allgemeinen Lebenshaltungsniveaus zu verzeichnen ist. Auf beiden Gebieten, bei der Erhöhung der Wohnungsmieten und bei der Herabsetzung der Warenpreise, wird eine ungesunde Entwicklung früherer Jahre allmählich wieder gutgemacht. Dies in der ersten Nachkriegszeit vielleicht im gewissen Umfang notwendige Bewirtschaftung der Wohnungen hat längst dazu geführt, die Neuproduktion von Wohnungen zu droffeln und damit die Wohnungsnot als allgemeine soziale Erscheinung zu verewigen. Allerdings haben die Hausbesitzer durch den Fortfall der Hypotheken gegenüber der Friedenszeit eine Entlastung erfahren. Durch das Fehlen jeder Einkünfte während der letzten Jahre ist jedoch der bauliche Stand der Wohnungen derartig heruntergekommen, daß erst durch eine längere Zeit reiner Mietüberschüsse wieder eine leidliche Beschaffenheit der Häuser erzielt werden kann. — Aus jüngerer Zeit stammt das ungedrehtigte hohe Preisniveau für zahlreiche gewerbliche Erzeugnisse. Seit Mitte 1921 datiert der Währungsverfall, welcher zahlreichen Elementen den Einzug in die deutsche Produktion und in den deutschen Handel ermöglichte, ohne ein ausreichender Fond von Kapital und Berufserfahrung vorhanden gewesen wäre. Die ersten 10 Monate des vergangenen Jahres machten die früher unbedingt notwendige gewissenhafte Kalkulation zu einer zeitraubenden und überflüssigen Beschäftigung. Die Skrupellosen verdienen schnell und viel und wurden immer weniger geizig, ihre Betriebe auf eine solide Grundlage zu stellen. Als dann die Rentenmärkte erschienen, wurden die Phantasiestücke der Inflationszeit als Grundlage für die Bewertung der Waren gewählt. Dies ungedrehtigte Preisniveau ist jetzt ins Bankrott geraten und wird hoffentlich für immer zusammenbrechen.

Wie bei jeder Katastrophe, bleiben auch bei der jetzigen Erschütterung des Preisniveaus zahlreiche Opfer auf der Strecke. Es sind nicht immer nur lebensunfähige und unsoziale Unternehmungen, die jetzt einer Geschäftsaufficht unterworfen oder Konkurs anmelden müssen. Ein einziger großer Konkurs kann eine Reihe anderer Firmen mit ins Verderben ziehen, weil keine Firma ihre Verpflichtung anderen gegenüber erfüllen kann, wenn sie von ihren Schuldnern im Stich gelassen wird. Die Banken und andere finanziell-kraftige Unternehmungen haben es in der Hand, Firmen fallen zu lassen, denen jede Existenzberechtigung fehlt, dafür aber solche Firmen, die an sich lebensfähig sind, in gewissen Umfang zu stützen. Aller Voraussicht nach wird die große Konkurswelle, die heute über Deutschland geht, noch höher ansteigen. Es muß daher im Interesse der deutschen Wirtschaft verlangt werden, daß volkswirtschaftlich urteilsfähige Stellen herangezogen werden, wenn es sich darum handelt, ein Unternehmen in Konkurs gehen zu lassen bezw. vor dem Konkurs zu retten.

\* Das Gesamtministerium hat den Entwurf einer neunten Änderung des Beamtenbefolgungsgesetzes beschloffen, der die Beamtenbezüge in derselben Weise regelt, wie es im Reich durch die Entscheidungen des Reichstags und der Reichsregierung geschehen ist. Ferner wurden verabschiedet der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Umzugskostengesetzes, der Entwurf einer Vorlage über die Neuordnung der staatlichen Ruhestands- und Hinterbliebenenbezüge der früher kirchenmusikalisch tätig gewesenen Volksschullehrer, der Entwurf einer Vorlage über die Unterstüfung der durch das Hochwasser in der Oberlausitz Geschädigten und der Entwurf eines Jagdgesetzes. Auf Antrag des Wirtschaftsministeriums wurden die Landwirtschaftlichen Versuchsanstalten Dresden, Leipzig, Magdeburg und Pommern in die Reihe der wissenschaftlichen Forschungsinstitute aufgenommen.

\* Der frühere Kronprinz Georg von Sachsen wird am 15. Juli zum katholischen Priester geweiht werden.

\* Bankbeamten-Lagung. Für vergangenen Sonntag hatte der Gau Sachsen in Deutschen Bankbeamten-Verein zu einer ergebnislos-vogeländischen Bankbeamten-Lagung nach Aue eingeladen. Die hauptgeschäftlichen Bankplätze des Erzgebirges und Vogtlandes hatten Vertreter entsandt. In seiner Eröffnungs- und Begrüßungsrede wies der Gauvorsitzerer Böttger-Dresden auf Zweck und Ziel der Veranstaltung hin und begrüßte insbesondere den Generalsekretär Jachar als Vertreter der Organisationsleitung in Berlin. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag des Gaugeschäftsführers Landtagsabgeordneten Vogel über die Stellung des Deutschen Bankbeamten-Vereins in den beruflichen Existenzkämpfen. Die vielfältigen Bemühungen und die durch die verschiedenartigen wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre bedingten Methoden der Organisation wurden hierbei hervorgehoben. Die im Zusammenhang mit der Währungsstellung im Bankgewerbe beobachtete Verschiebung der Aufgabengebiete und deren Rückwirkungen auf das Personal, die in einem ungeheuren Angestelltenabbau sich äußern, wurden eingehend besprochen. Das Referat und die anschließende Debatte fanden ihren Niederschlag in einer Entscheidung, in der es u. a. heißt: Die aus allen für das Bankgewerbe maßgebenden Blättern der Regierungsbezirke Chemnitz und Zwickau verammelten Bankangestellten wenden sich mit Entschiedenheit gegen die von den Bankleitungen neuerdings betriebene Gebalts- und Personalpolitik. Nach dem Ausscheiden von zum Teil nicht banktechnisch vorgebildeten Kräften steht den Instituten heute erstklassiges Personal zur Verfügung. Gerade angeht dieser Tatsache entspricht die Gehaltsentwicklung keineswegs den Leistungen der Angestellten. Ebenjowenig wird sie den wirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht. Gemessen am Vorkriegsstand und an den gegenwärtigen Erwerbsverhältnissen verwarder Berufsgruppen sind die Gehälter der Masse der Bankangestellten rückständig und unzulänglich. In den Inflationsjahren haben die Bankbeamten unter Aufgabot aller Kräfte die fast ins Grenzenlose gestiegenen Aufgaben der Banken bewältigt. Ihnen muß

heute in sozial-wirtschaftlicher Beziehung entgegenkommen werden. Für die bevorstehenden Verhandlungen wird vom Reichsverband der Bauvereinigungen die Erfüllung der gestellten Forderungen erwartet. In Personalfragen warnen die Bauvereinigungen vor Rücksichtslosigkeit und Schematismus. Sie erwarten Beachtung der Erfahrungsgrundlagen des Einzelnen und um der Gerechtigkeit willen Ersetzung des Abbaues auf hochbegabte, leitende Köpfe. Dem Deutschen Bauvereinigungsverein danken und vertrauen die Bauvereinigungen wie bisher; in ihm erblicken sie die ernst zu nehmende Berufsstandesvertretung. Allen den Standesinteressen schädlichen Zerplitterungen gilt der Kampf.

**Aue, 8. Juli.** Eisenbahn-Obersekretär Bernhard Schmidt, langjähriger Leiter der Geschäftsstelle der Neubau-Abteilung Aue, wurde zum Eisenbahndirektor befördert.

**Aue, 8. Juli.** Bei der Veranstaltung des V.D.M. am vergangenen Sonntag in Bad Elster errang sich Albert Seidel von hier auf Wanderer 4 1/2 PS mit Ansa-Seitenwagen bei der Bergprüfung in seiner Klasse den 1. Preis, und zwar die bronzenne V.D.M.-Medaille und für Schmelzung und Geschicklichkeitsprüfung den 2. Preis. Hr. Seidel brauchte zur Bewältigung der Rennstrecke mit 1.02,2 nur 7 Sekunden mehr Zeit als der beste Wagen im Rennen.

**Wittenberg, 8. Juli.** Auf den Missionssabend am Mittwoch um 8 Uhr wird nochmals hingewiesen. An gesanglichen Vorträgen und Instrumentalmusik werden geboten: A. Mendelssohn: „Die beste Zeit im Jahr ist mein“; C. Stein: „Fürchte dich nicht“; P. Schulz: „Der Mond ist aufgegangen“, außerdem ein Orgelkonzert mit Violine. Nachmittags 4 Uhr ist Missionssabendgottesdienst.

**Schwarzenberg, 8. Juli.** Dem Sanitärer Friedrich Liniger wurde die Deutsche Ehrenmedaille des Weltkrieges mit dem Kampfabzeichen verliehen.

**Bernsdorf, 8. Juli.** Donnerstag, den 10. Juli findet in hiesiger Kirchengemeinde ein Missionstag statt, veranstaltet von der sächsischen Missionstageskonferenz. Am Nachmittag 4 1/2 Uhr ist zunächst ein Kindergottesdienst. In ihm sprechen Superintendent Michael aus Dippoldiswalde und Pfarrer Meyner, früherer Missionar in Indien. Nächsten alle Kinder zahlreich zu diesem Kindergottesdienst kommen. Abend 8 1/2 Uhr ist Missionsversammlung für die Erwachsenen. Außer den oben genannten Herren wird noch Dr. G. H. Meißner, Missionsdirektor aus Leipzig, der Sohn unseres Landesbischofs sprechen. Der Kirchenchor wird mitwirken. Die ganze Gemeinde und alle Kreise der Bevölkerung sollten an diesen Veranstaltungen teilnehmen.

**Chemnitz, 8. Juli.** Beim Baden in der Zschopau ist der 22-jährige Weber-Techniker Ehardt, der Sohn des Theaterbaumeisters Ehardt, im sogenannten Teufelswinkel, einem oft besuchten Badeplatz, ertrunken. Er war in einen starken Strudel geraten.

**Zwickau, 8. Juli.** In der letzten Zeit sind hier mehrere Unterschlagungen bei städtischen Behörden vorgekommen, so u. a. in der Girokasse, im Steueramt und im Arbeitsamt. Als Schuldige sind ein Beamtenwärter, ein Angestellter und ein Hilfsangestellter festgestellt worden.

**Werdau, 8. Juli.** Als ein recht gewalttätiger Viehdieb zeigte sich ein 30 Jahre alter Felzer aus Werdau. Auf dem Rückwege von einem Ausgang mit einer jüngeren Witwe kam es zwischen den beiden zu Streit und Tätlichkeiten, wobei sich die Frau eilig entfernte. Als der Mann später nach ihrer Wohnung kam und ihm auf sein Pochen nicht geöffnet wurde, schlug er an den Partterfenstern 16 Glasscheiben ein.

**Borna, 8. Juli.** Der Arbeiter Bär meldete der Polizei, daß sein 14 Monate altes Kind, während er mit seiner Ehefrau auf dem Schützenplatz war, aus dem Kinderwagen in einen mit Wasser gefüllten Eimer gefallen und ertrunken sei. Gewisse Umstände bei der Auffindung der Leiche gaben Anhaltspunkte dafür, daß ein Verbrechen vorliegen könnte, und Bär wurde in Haft genommen. Während er zunächst die Tat leugnete, hat seine Ehefrau ein Geständnis dahin abgelegt, daß ihr Mann das Kind ermordet habe, indem er es schlafend aus dem Kinderwagen nahm und mit dem Kopfe in den Wassereimer steckte.

**Neustadt, 8. Juli.** Dem Dichter des Liedes „Wenn du noch eine Mutter hast“, Friedrich Wilhelm Kaulsch, der in den Jahren 1862 bis 1881 hier als Lehrer wirkte, wurde in der Schule ein Denkmal errichtet. Es ist ein Relief, das der Fabrikbesitzer Hoffmeister gestiftet hat.

**Selßen, 8. Juli.** Für die in unserer erzgebirgischen Industrie-gemeinde zu besetzende Bürgermeisterei haben sich 188 Bewerber gemeldet. Zur engeren Wahl sind Oberstadtssekretär Paul Schönfelder aus Rodewisch und Bürgermeister Gerhard Müller aus Rodewisch gewählt worden.

### Konzerte, Theater, Vergnügungen.

**Schwarzenberg, 8. Juli.** Nach dem Vorbilde großer Städte haben in letzter Zeit auch Ortschaften unserer Umgebung Volkstheatervereinigungen gegründet. Die Volkstheatervereinigungen sind eine gemeinnützige Vereinigung, die den Theaterbesuch planmäßig regelt. Wer sich der Volkstheatervereinigungen anschließen will,

### Die Eidechse.

Von Fritz Müller, Partenkönig.

Ein Verlag hatte mir geschrieben, er gäbe ein Sammelwerk heraus, als Einleitung brauche er einen Aufsatz: „Der Mensch als Krone der Schöpfung“, und es wäre ihm recht, wenn der Artikel möglichst „jugig“ geschrieben werde...

Nun ist bestellte Arbeit nie begeistern für Federn, die eigenwillig sind. Aber immerhin — der Mensch als Krone der Schöpfung? Ei, da muß ich doch was Gutes schreiben lassen! Aus einem solchen Titel strömt ja von selbst Begeisterung, wenn man nur freundlich lächelnd mit der Hand darüber streicht!

Nur mit der Hand? Vor allem mit dem Stolz, daß man selbst ein Laubbild an der Schöpfungskrone sei und darin wachsen dürfe, wenn... ja; wenn die Winde gehn. Im Wind wäre nicht genug. Es müßte wohl auch Sturm sein, der die an die Wurzeln rührt. Nur Stürme konnten wieder singen von der Schöpfungskrone.

Also so ist am Tisch vor meinem Fenster und wartete des inneren Sturmes. Der aber wollte nicht recht kommen. Vielleicht, weil draußen etwel Sonne schien, vielleicht, weil mir auf einmal eine Frage durch den Kopf schoß, die Frage: „Sind wir wirklich die Schöpfungskrone?“ Genug, ich weiß es nicht.

Ich weiß nur (sozial), daß ich mit meiner Fleißstiftungs- und in die weißen Wände bohren und über Fenster- und in die Decke bohren. Da rufst du etwas an der Mauer-

verpflichtet sich zu einem monatlichen Beitrag (30 Pf.) und erhält dafür jeden Monat eine Vorstellung unentgeltlich. Dadurch wird, wenn die Bühnengemeinde stark genug ist, ein ausnehmender Besuch jeder Vorstellung sicher gestellt; die Theaterleitung kann die Auswahl der Stücke nach rein künstlerischen Gesichtspunkten vornehmen und der Volksbildung in vollkommener Weise dienen, denn sie ist nicht, wie das „Gesellschaftstheater“ auf Zug- und Kassenfüße (siehe Posten, Operetten usw.) angewiesen, um die Kosten einzubringen. Schwarzenberg darf hinter den Nachbarorten (Aue, Röhrig, Raschau, Rodau usw.), die schon eine Volkstheatergemeinschaft haben, nicht zurückbleiben. Bei der Eröffnungsvorstellung des Naturtheaters am nächsten Mittwoch wird Gelegenheit sein, sich für die Schwarzenberger Volkstheatergemeinschaft anzumelden.

**Raschau, 8. Juli.** „Und ihre Tränen fließen, wie Bäche auf den Wiesen...“ Diese zwei Zeilen aus Struwwelpeter charakterisiert unsere fast 400 Mitglieder zählende Volkstheatergemeinschaft. Flossen bei der Werdevorstellung gar reichlich Tränen der Rührung und des Mitgefühls, so handelte es sich bei der Freitagabendvorstellung „Charlens Tante“ um Tränenbäche heiterer ausgelassener Klafferei. Klassisch ist der Thomasche Schwanz kaum zu nennen, aber er unterhält. Ganz reizende Verwicklungen, die sich letzten Endes in Wohlgefallen auflösen, urkomische Typen und niedliche Witzchen amüsierten das Publikum aufs Beste, so daß nach der Aufführung manche Stimme laut wurde: „Mehr solcher heiterer Kunst, die auf Stunden den Ernst des Alltags vergessen läßt!“ Abermals gingen die Besucher befriedigt nach Hause. In der Wiedergabe Kritik zu üben, erübrigt sich. Darsteller, denen es einerseits gelungen ist, die Zuhörer fortzureißen in die tiefsten Tiefen menschlicher Leidenschaften und Schicksale, die es andererseits aber ebenso meisterlich verstanden, in die letzten Höhen sonnigsten Humors zu führen, bedürfen keiner besonderen Lobesbezeugungen. Dank, aufrichtiger Dank sei ihnen an dieser Stelle gesagt. Der Volkstheatergemeinschaft aber ein gebührendes „Glück auf“, daß sie die Köpfe Künstler für ihr junges Unternehmen gewonnen hat.

### Neues aus aller Welt.

— Ein furchtbares Unwetter ging Sonntag früh in der dritten Stunde über Eisenburg und Umgegend nieder. Dächer wurden abgedeckt, Schornsteine umgerissen, Bäume umgestürzt und entwurzelt. In der Döberstühler Gegend hat das Unwetter am schlimmsten gehaust. Dort brach es noch Hagelgeschlag und der Sturm trat in Gestalt einer Windhose auf, durch die die stärksten Bäume entwurzelt und über die Straße gelegt wurden, so daß die Landstraße Döberstühler Eisenburg gesperrt werden mußte.

— Schwere Unfälle beim Motorradfahren. Bei der Zuerstfahrgangsfahrt, die der Lübecker Motorradklub am Sonntag von Lübeck über Segeberg-Neumünster-Riel veranstaltete, ereigneten sich mehrere schwere Unfälle. Der Motorradfahrer Steinbach aus Lübeck fuhr an einer scharfen Kurve gegen einen Pfahl und war sofort tot. Sächsischen Trawenmünde und Lübeck erlitt ein Motorrad einen Gabelbruch; während der Fahrer leicht verletzt wurde, erlitt der Mitfahrer, der Sohn eines Bankdirektors aus Schwarzenberg, sehr schwere Verletzungen. In Neumünster fuhr eine Maschine in eine Menschenmenge und verletzte 6 Personen, davon 4 so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

— Fischerglück. Ein trauriges Unglück hat sich auf der Offsee beim Seebade Wisbrun ereignet. Nachts sind die Fischer Dolz, Dehm, Hausenberg und Tehm zum Fischfang ausgefahren und nicht wieder zurückgekehrt. Ruder und andere Sachen der Fischer sind an den Strand getrieben worden. Man nimmt an, daß das Boot im Gewittersturm gekentert und die Insassen ertrunken sind.

— Mauererfurt. In dem Kalkwerk von Schneider & Schiffer bei Diez (Hahn) stürzte eine auf Mauersteinen lose aufgebauete Mauer zusammen und begrub vier Arbeiter unter sich. Einer wurde auf der Stelle getötet; die übrigen wurden in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus übergeführt.

— Postraub. Nach einer Meldung aus Brüssel ist eine belgische Militärpost auf der Eisenbahn zwischen Lachen und Ronsheide ausgeraubt worden. Außer der gesamten Briefpost wurden Geldwerte in Höhe von sieben Millionen Franken entwendet. Ein geflohtener Scher über 100 000 Franken wurde bereits in der belgischen Besatzungszone eingelöst. Ein Dieb und ein Fehler wurden verhaftet.

— Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Erfurt hat den Arbeiter Eisfeld wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt. Eisfeld, der von seiner Frau mit Eifersuchtsgegnen geplagt wurde, erwürgte diese mit einem Taschentuch und verbergte die Leiche 14 Tage lang. Als sie in Verwesung überging, warf er sie in den Kanal, wo sie kurz darauf gefunden wurde.

— Tölplicher Fliegerabsturz. Der tschechische Fliegeroberleutnant Artur Jaz war bei Eger mit einem Militär-Eindecker zu einem Flug aufgestiegen. In der Nähe von Dürnbach brach ein Flügel des Apparates, und das Flugzeug stürzte in die Tiefe; es schlug mit solcher Wucht auf, daß sich der Motor einen Meter tief in die Erde bohrte. Der Flieger wurde als unkenntliche Masse tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Ein dreifaches Köpflein schob sich heraus und blinzelte. Ich hielt ganz still. Da schob es sich weiter heraus und seht, nach einem blitzschnellen Schwung, lag eine schlante Eidechse auf dem Fensterbrett des Hauses, welches sie im Dorfe das Räuberhäuschen heißen.

Sie war ganz sonderbar grün. Wie aus Stein gemeißelt lag sie da in praller Sonne. Einen kleinen Schneller noch, so lag sie auf meinem Manuskriptpapier. Aber sie machte keinen mehr. Sie blinzelte mich nur unverwandt an. Weil ich mich nicht rührte, fürchtete sie sich nicht. Ich konnte sehen, wie sich unter dem Kopf die feine Schlüppchenhaut hob und senkte und wie die Auglein glühten.

Von der Straße kam ein fernes Singen. Die Eidechse wandte das Köpflein hecht, dorthin — sie horchte auf das Lied da drüben. Das verklang, und mein Köpflein sah mir wieder schnurgerade ins Angesicht. Mein Auge war es, was sie fesselte... Glanz kam zu Glanz und senkte sich mit Stauen ineinander. Und eine Frage spielte Fangball zwischen mir und ihr: „Was denkst wohl dieses Ding da?“ Was meinen Sinn bewegte, war: „Der Mensch, der Schöpfung Krone.“ Und was im Kopf der kleinen Eidechse vor sich ging? Vielleicht daselbe: „Die Eidechse, die Krone der Schöpfung.“

Ich mußte lächeln, daß sich Eidechsen so was einbilden könnten. Dann fiel mir ein, daß sicher auch die Eidechse über mich lächeln würde. Wante ich ihr mitteilen, daß wir der Schöpfung Krone seien.

Hatte sie nicht eben gelächelt? Und auf einmal floß ein Strom lebendigen Verstandes zwischen mir und ihr. Auf

— Der Mannesjahre von Hannover. Der Fall des künftigen Haarmann, dessen wichtiges Treiben nach Jahren durch Schicksale in der Welt aus dem Licht gekommen ist, rief sich den exorbitantesten Kriminalfällen der letzten Jahrzehnte an, wenn er sie nicht noch überlebte. 22 Morde hat der Unmensch auf dem Gewissen. Wie der „D. Allg. Ztg.“ aus Hannover geschrieben wird, steht Haarmann, dessen Verwandte sich in Hannover in achtbaren Lebensstellungen befinden, in den Mannesjahren. Gelehrter Kaufmann, dann Soldat bei einem lothringischen Regiment, wo er als Schwächling galt, kam er nach dem Kriege nach Hannover, verkehrte viel in homosexuellen Kreisen und machte zugleich, zeitweise als wilder Freibeuter, den Angeber von Lagergenossen. Er stellte sich selbst eine Ausweisarte aus, die ihm nachts wie jeden Eingang zum Wartesaal des Hauptbahnhofes verschaffte. Denn dort griff er obdachlose Burschen, zugereiste auf und lockte sie mit ihren Habseligkeiten und Wertgegenständen als Deutscher Liste und vielleicht auch schon mit Werd- und Raubgedanken in seine Wohnung. So verband sich widernatürlicher Verbrechertum mit der raffinierten Ueberlegung, daß nach diesen Vergelassenen doch kaum jemand nachfragen würde. Zu Hause hat dann das satyrische Ungeheuer eine Reihe von ihnen abgeschlachtet, die Kleidungsstücke verkauft und Schädel und Knochen versetzt und vergraben. Daß er, wie der Volksmund ihm nachsagt, die zerhackten Fleischstücke zum Genuß verkauft hätte, ist ihm noch nicht nachgewiesen worden; „gehobelt“ hat er aber mit aufallend billigem Fleische. Der Verbrecher hat nacheinander verschiedene Wohnungen innegehabt. Die meisten Morde haben sich in der ältesten Stadt, im Verdreherviertel des „hohen Ufers“ abgespielt. Vor ein paar Jahren — die Morde gehen bis über drei Jahre zurück — war er bereits auf das spurlose Verschwinden junger Freunde und verdächtige Beobachtungen von Mitbewohnern hin in Haft genommen worden, mußte aber aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen werden. In der Nachbarhaft hatte man sonst kein besonderes Arg auf den nobel und verbindlich auftretenden Mann, während freilich der Hauswirt auf alle Weise und doch vergebens ihn aus der Wohnung herauszubekommen suchte. Gleichwohl werden gegen die hannoversche Polizei mehr oder minder starke Vorwürfe erhoben, daß dieses Treiben so lange unentdeckt bleiben konnte.

### Letzte Drahtnachrichten

Das Urteil im Graff-Prozess.

Stettin, 8. Juli. Im Graff-Prozess wurde heute das Urteil verkündet. Es lautet gegen Raws und Engeler wegen Mordes auf Todesstrafe. Schmitt wird freigesprochen. Das Gericht beschloß einstimmig, die Angeklagten der Regierung zur Begnadigung zu empfehlen, da die Tat unter besonderen Verhältnissen und aus dem Gefühl nationaler Einstellung geschah.

Wie noch erinnert sein wird, hat das belgische Militärgericht in Lachen wegen des Mordes an dem am 22. März 1922 in Hamborn erschossenen belgischen Oberleutnant Graff den preussischen Polizeileutnant Reinhardt und fünf weitere Angehörige der Hamborner Schupo zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde später in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Die Verurteilten befinden sich noch heute im Zuchthaus zu Löwen. C. B.

Berlin, 8. Juli. Das preussische Staatsministerium hat die Stadtverordnetenversammlung in Könnern bei Halle aufgelöst, nachdem die bürgerlichen Stadtverordneten wegen gefehlvoller Handlungen des kommunistischen Stadtverordnetenvorsethers ihre Mandate niedergelegt hatten.

Köln, 8. Juli. Der ehemalige Leiter der Kreispoststelle Posthof, Sundermann, ist vom Posthof Oberlandesgericht wegen Landesverrats zu drei Jahren Zuchthaus, 1000 M. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden. Sundermann war tätig als Spion der Ruhrbesatzung und als Späher der französischen Regierung, der er Nachrichten mitteilte, deren Geheimhaltung dringend im Interesse des deutschen Volkes lag.

Düsseldorf, 8. Juli. Die Eingabe der Stadt Düsseldorf an den kommandierenden General, die Eingartierungs-Lassen und die sich daraus ergebende Wohnungsnot zu mildern, ist erfolglos geblieben. Die Besatzungsbehörde hat erklärt, auf die bisher beschlagnahmten Räume nicht verzichten zu können.

Köln, 8. Juli. Die Rheinlandkommission hat die Auflösung des Ruffhauerverbandes der Vereine Deutscher Studenten im besetzten Gebiet ausgesprochen.

Paris, 8. Juli. Wegen der Pariser Reise Macdonalds wurde die Debatte über die auswärtige Politik im Senat auf Donnerstag verschoben.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedrich Wagner, für den Anzeigenteil: Heinrich Seibert, Redaktionsdruck und Verlag: C. M. Götter, Antike in W. G. G.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

einmal wußte ich, daß alles, was lebendig ist auf dieser Welt, nicht oben und nicht unten steht. Daß alles Lebendige gleichwertig ist, in seiner Art ein jedes eine Krone alles Lebens.

Könnte es Vollkommeneres geben als einen Vogel? Könnte es Vollkommeneres geben als den Menschen? Aber der Mensch hat allein Verstand, sagst du! Wohin weist du das? Und ist Verstand das Höchste? Ist er mehr als eine schwache Oberfläche tieferer Gewalten?

Der Mensch allein hat eine Seele, sagst du! Glaubst du das, so bist du noch nie in dem Strom des Lebens mitgeschwommen, der ständlich um die Erde kreist.

Der Mensch allein kann Brücken bauen, Wälder schneiden und die Entfernung der Sterne in Millionen Meilen berechnen, sagst du. Das ist wahr, das kann er. Aber schau einem Tier ins Angesicht und wirf, wenn du's kannst, nur einen Wahnungsblick in seine Seele: Ueberkommt dich eine Ahnung alles dessen, was die Eidechse alles kann, was du nicht kannst? Weicht du, ob die Art und Weise, wie eine Eidechse diese Welt anseht, nicht besser ist, als deine Art, sie durch Bücher hindurch zu sehen? „Sag' mal selbst, Eidechse...“

Du schau, was sie das Fensterbrett entlang gelaufen und in einem Mauerspalte verschwunden. Ich wollte, ich könnte auch in einem Mauerspalte verschwinden, wenn's mich freute. Der Auftrag des Verlages zum Beispiel freut mich nicht. Ich weiß schon, was ich dem Verlage schreiben will. „Der Mensch ist nicht die Krone aller Schöpfung, er ist nur ein Blatt mit tausend anderen Blättern an dieser Krone.“

# M i n l o s

## SEIFENPULVER

**Garantiert rein, ohne jegliche schädliche Beimengungen.**

**Milky's**  
Seifenpulver  
Gibt blendend weiße geruchlose Wäsche  
30% Feilgehalt

**Milky's**  
Seifenpulver  
Gibt blendend weiße geruchlose Wäsche  
30% Feilgehalt

Vertreter: Franz Paul Kallhold, Leipzig, Salomonstraße 14. Fernsprecher 23582.

### Erz. Hof Radiumbad O.-Schlema

Die führenden Gesellschaftsabende

Heute Mittwoch:

## KUR-BALL.

Musik: Jazz-Ensemble des Erwin-Steinbach-Orchesters, Chemnitz.

### Frische Heidelbeeren, sowie Kirschen

sind eingetroffen bei

**Rich. Windisch,  
Schneeberg.**  
— Fernruf 362. —

Reiche Auswahl in  
**Herren-Halbschuhen**  
von 10,50 Mk. an in  
Schädlich's Schuhwaren-  
Haus, Aue i. Erzgeb.  
Markt 14. Tel. 319.

### Anzug-, Kostüm- u. Paletostoffe Manchester / Vister Futterstoffe Besatz- und Billardtuche

zu ermäßigten Preisen.

**Sermann Schel, Schneeberg**  
— Tuchverwand —

### Versicherungs-Kongress

besteht, alle Branchen, Konkurrenz,  
Prämien und Einrichtungen, auch bei  
höchsten Besätzen, gewandte abgebaute  
Beamte, Vertreter oder Vermittler.  
Offerten erbeten an  
Dir. D. Brandes, Leipzig, Peterstr. 36. Untg. 11.

### Schlößchen Tauschermühle, Seute Mittwoch: Reunton.

## Vogelschießen — Schneeberg

13.—20. Juli.

Die Vergebung der Plätze findet  
Freitag, den 11. Juli, abends 6 Uhr  
im „Schützenheim“ statt.  
Pieranten wollen sich pünktlich einfinden.

Privil. Schützengesellschaft Schneeberg  
Das Direktorium.

### Privil. Schützengesellschaft Schneeberg.

Die Mitglieder werden ersucht, sich  
Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr  
zu einer kurzen, aber wichtigen Sitzung  
im „Schützenheim“ einfinden zu wollen.  
Allseitiges Erscheinen wird bestimmt erwartet.

Das Direktorium.

### Wanderer-Wagen

5/15 PS, 3-Eiber,  
6/24 PS, 4-Eiber, sowie  
Wanderer-Motor- und  
Wanderer-Fahrräder

kurzfristig lieferbar.

**Volkmars Löfer / Aue.**  
Vertreter der Wanderer-Werke. Fernruf 94.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt  
einige kräftige

## Silfsarbeiter

Sächsische Metallwarenfabrik  
August Wellner Söhne, Aue.

### Suche perfekte Kragentepperinnen

als Seilmarbeiter.

**Ernst Brückner, Bockau Nr. 139.**

Ein in der Lebensmittel- und Kolonialwaren-  
branche im Groß- und Kleinhandel erfahrener

Aue, Waltherwiese  
Telephon 168.

Europas größt. Circus.

## Straßburger's Kiosken - 3 Masten- Circus

mit 2 Manegen.

Heute Dienstag,  
d. 8. Juli, abd. 7 1/2 Uhr

### Glanzvolle Eröffnung

mit einem Riesen-  
programm von  
**80 Nummern**

Vorverkauf im Zi-  
garrenh. Otto Lorenz,  
Schwarzenberger Str.  
Tel. 336 und an den  
Circuskassen von 10  
bis 1 Uhr und eine  
Stunde vor Beginn.

Mittwoch  
nachmittag 3 1/2 Uhr:  
Nachm.-Vorstellg.  
Kinder halbe Preise.

Täglich 10—1 Uhr:  
Probe-Raubtierschau.  
Stallbesichtigung.

### Rechtsschutzbüro Schmidt

Aue, Carolastraße 10, II.

Gewissenh. Beratung i. a. Zivil- u. Strafsachen (u. a. b.  
Zahlungsschwierigk., Konkursen, Erbsch. u. Ehes., Ein-  
zieh. v. Forderung. jed. Art). Anfert. v. Gesuchen u. Eingab.  
Zuverläss. Ermittlungen u. Beobachtungen i. a. Angelegh.  
Langjährige Erfahrung. Streng diskret.

### Lößnitz. Lößnitz.

Große Auswahl in

Linoleum, bedruckt, I. Wahl □-m Mk. 4.—  
Granit-Linoleum □-m von Mk. 5.80 an  
Inlaid-Linoleum □-m von Mk. 7.50 an  
Einfarbig Linoleum  
Linoleum-Läufer, verschiedene Breiten  
Tisch-Linoleum mit Linoleumpappen

empfehlen

**Max Rausch, Lößnitz, Marktstr. 176.**

### Gegen sofortige bare Kasse zu kaufen gesucht: Messingblechrandellen,

weich, gebeißt oder schwarz,  
0,60 mm stark, Durchmesser 55 bis 74 mm,  
0,90 . . . . . 48 . . 59 . .  
1,20 . . . . . Mindestdurchmesser 35 . .

oder Abfallstücke dergleichen Stärke und Qualität, aus denen bezeichnete  
Randellen herauszuschneiden möglich ist. Umgebende Angebote unter  
Angabe des Quantums und Beiliegung von Proben erbetet

**Ernst Groß, Fabrik elektrotechn. Installationsartikel, Grünhain (Sa.)**

### Kreide, Gips, Cement, Carbolneum, braun und farbig

**E. D. Mehlhorn jr.**  
Greif Drogerie.

### Neue Kartoffeln, Stroh u. Heu, sowie Hafer

sols und mit Sack, hässliche Sorten

(alles in Ladungen) liefert sofort

**Arno Diebig, Vanbesprodukten-  
Großhandlung, Rüg (Voll.)**  
Telefon: Dessenfelder Fernsprecher Rüg, Amt Rochlitz.

### Pianos, Harmoniums

werden gestimmt und repariert im Hause.

Bitte Adresse angeben.  
Nächste Woche ist mein Stimm- u. Umgeg.  
Max Horn, Zwischau i. Sa., Spiegelstr. 23.

### Prima, alle Speisekartoffeln, pa. Sellberinge u. neue Sellpöhlinge

empfehlen

**Schumann's Obsthandl., Schneeberg.**

### Miefen- und Kleeheu

neuer Ernte in Ladungen,  
sowie alle Sorten

### Futtermittel

offertiert zu niedrigsten Tagespreisen

**Suago Dehm, Neuwell. Telefon 140.**

### Zuverlässiger Bürogehilfe,

der schon auf einem Büro gearbeitet hat u. selbstständig  
arbeiten kann, zum sofortigen Eintritt gesucht von  
Rechtsanwalt und Notar E. Siegel, Aue i. Erzgeb.

1000—1500 Mark,  
gesichert durch Haus- u. Feld, als 1. Hypothek gegen  
b. Verzinsung, gesucht.  
Angeb. unter Nr. 2160 an die Geschf. d. Bl. in Aue.

Wegen Aufgabe meiner Landwirtschaft verkaufe  
ich mein

### gutes Pferd, 3 gute Kuhkälber u. 2 Kalben.

Bäckermeister Franz Brunn, Grünhain.

### Deutscher Schäferhund

zu verkaufen.  
Bockau, Spandebel 4.

### Zur Reise: Reisekoffer v. 5,00 Mk. an Reisetaschen v. 7,50 Mk. an Reiseneccessaires v. 8,00 Mk. an Rucksäcke v. 2,00 Mk. an Wanderstöcke v. 1,00 Mk. an Touristenschirme v. 5,00 Mk. an Hängematten v. 5,00 Mk. an

empfehlen  
in großer Auswahl  
**Rich. Schmalfuß,  
Schneeberg. — Tel. 291.**

### Seehecht

frisch eingetr. 4 Pfd., 1 Mtl.  
**Paul Bauer, Schneeberg**

### Continental- Schreibmaschine,

fabrikneu, mit Kautsch. Zu-  
behör für 250.— Goldm.  
zu verkaufen.  
Aue, Marktgehäusen 1.

### 1 Brosche

(gez. F. A.) mit Krone  
von Aue nach Schneeberg  
verloren.

Abzugeben gegen 20 Mk.  
Belohnung i. d. Geschäfts-  
stelle d. Bl. zu Schneeberg.

### Verloren

wurde am Sonntag vom  
Pinken bis Umfinggericht  
1 Talschaber  
m. Bierglas u. bl. Stein.  
Abzugeben gegen Belohn.  
bei **W. Schürer, Schnee-  
berg, Querstr. 265.**

### Metallbrücker

auf Aluminium  
geschliffen.

Weichenstell. Aluminium-  
Rohrgehäuse, Federk. u.  
Metallbrückenverstellm.  
D. 12. 1. 2. 3.

### Kaufmann,

in leitender Stellung, 30 Jahre alt, verb., in Ref.  
sucht für 1. Oktober anderen Wirkungskreis.  
Angebote unter Nr. 2161 an die Geschäftsstelle d.  
Blattes in Aue erbeten.

### Hellmut Wetzel und Frau Käthe geb. Hamann Vermählte.

Oberalfalter Aue  
8. Juli 1924.

Für all die Geschenke und Aufmerksam-  
keiten, die uns anlässlich unserer

### Vermählung

entgegengebracht wurden, sagen wir allen  
— zugleich im Namen unserer Eltern —  
unsern herzlichsten Dank.

**Bruno Ebert und Frau  
geb. Böhm.**  
Schneeberg, den 8. Juli 1924.

### Johannes Depenau Charlotte Depenau geb. Wendler Vermählte.

Auerhammer am 8. Juli 1924 Dresden-N.

### Dank.

Uns ist es tiefstes Herzensbedürfnis, allen denen zu danken,  
die uns beim Heimzuge unseres unvergesslichen, geliebten Gatten,  
Vaters, Großvaters und Urgroßvaters, Bruders und Schwagers, des

### Herrn Carl Wilhelm Leicht, Klumpnermeister und Lokalführer,

durch Blumenspenden und Trauerbezeugungen, durch das ehrende  
legte Geleit ihre Teilnahme bekundeten.

Besonderen Dank für die tröstenden Worte des Herrn Pfarrer  
Hickmann, den erhebenden Gesang und die Trauermusik.

Allen denen Dank, die aus nah und fern kamen, den Ka-  
meraden der Schützengilden, der Feiw. Feuerwehr, dem Turnverein,  
den Sangesbrüdern und Freunden.

Allen einzeln zu danken, ist uns bei der ehrenden, unver-  
gesslichen Kundgebung unmöglich.

**Anna Leicht geb. Ullmann  
und die trauernden Hinterbliebenen.**  
Ordnshain, den 8. Juli 1924.

Die  
franzö  
Als  
verträum  
oben.  
son den  
Sehnsuch  
beimat  
Trotz se  
überall  
Besegne  
gischen  
sehung a  
der Dist  
material  
kräfte u  
strate  
Politik  
sie blieb  
hinab b  
der Unf  
man den  
heeres u  
sicht an  
Darum  
Man erl  
Stimmu  
zerhörte  
gische W  
dass die  
ten, das  
Entente  
führten  
Ma  
innere G  
um Auf  
Gegner  
Seine b  
ert, dan  
politisch  
gefnecht  
da sie a  
Vor  
geschriel  
dem gle  
zöfische  
seither i  
worfen  
Frankre  
Stäperu  
bewegen  
und ich  
Bewegg  
sprachte  
für sein  
die not  
er erpro  
von Jen  
selbst ge  
Marfcha  
diktator  
sondern  
weniger  
reichs C  
lem ist  
politisch

Die verborgene psychologische Kraft der französischen Besetzung unserer Westmark.

Von Dr. Oskar Frey.

Als die Revolution im Herbst 1918 Deutschlands Macht zertrümmerte, betrat der Feind erstmals deutschen Heimatboden. Denn, wenn er auch während der langen Kriegsdauer von den hohen Vogesenklüften aus in das Traumland seiner Sehnsucht Ausguck gehalten hatte, in das Tal der deutschen Heimat hatte er bisher keine Bahn und keine Gasse gefunden. Trotz seiner absoluten militärischen Ueberlegenheit und der überall streng gewährten deutschen Waffenruhe vollzog sich die Besetzung der deutschen Westmark im Rahmen eines strategischen, kriegsmäßigen Aufmarsches. Auch die feindliche Festlegung am Rhein, die Erfassung der Brückenköpfe, die Besetzung der Distrikte des Landes, die Ueberschwemmung mit Kriegsmaterial, die am Rhein taktisch lüdenlos verteilten Fliegerkräfte vollendeten den Eindruck und das Bild einer strategisch-territorialen Besitzergreifung. Politische Gesichtspunkte schlichen sich wohl langsam ein, aber sie blieben verborgen; in den militärisch führenden Stellen und hinab bis zum kleinen Soldaten ging das gespenstige Gefühl der Unsicherheit der Sieger um; man zeigte und verteilte, daß man dem dunklen Geblide des zurückflutenden deutschen Frontheeres und des in sich zerrissenen Volkes gegenüber große Vorsicht an den Tag legte und berechtigtes Mißtrauen hegte. Darum war die Besetzung ihrem Geiste nach eine Defensiv. Man erlebte beim Feinde überall Anzeichen einer heldenhaften Stimmung, wie man sie ähnlich bei der Besetzung des von uns zerstörten Sommegebietes gesehen hatte. Solange aber der strategische Wert der Besetzung blieb und diese der Sicherheit diente, daß die kriegerischen Feindseligkeiten nicht wieder aufflammten, daß für die „Sieger“ wenigstens Friede war, war die Entente im Rheinland einig im Geiste der gemeinsam vollführten Aktion.

Als die Zeit der Verträge kam und Deutschland große innere Erschütterungen erlebte, zugleich in dem Bruderkampfe um Ruhe und Sicherheit noch viel Kraft vergeudet, die die Gegner am Rhein fürchteten, enthüllte sich an den Tischen der Seine das politische Moment der Besetzung, erst verschleiert, dann deutlicher von Jahr zu Jahr. Der französische Geistespalast Großmacht und politischen Wahnes freizie über dem geknechteten und gedrückten Lande. Die Amerikaner zogen ab, da sie am Rheine politisch nicht interessiert waren.

Von der Zurückziehung der englischen Truppen ist viel geschrieben worden. Sie blieben bisher, wenn auch nicht aus dem gleichen Grund, wie ihre Bundesgenossen. Aber die französische Rheinpolitik, und in deren Schlepptau die belgische, ist seither den weitestgehenden politischen Gesichtspunkten unterworfen und wird von diesen geleitet. Nicht die Sicherheit Frankreichs — dafür gäbe es andere Garantien — nicht die Sicherung der Durchführung des Friedensvertrages sind die bewegenden und hypnosierenden Leitlinien über dem weißen und schwarzen Francosehner. Das klassische Wort für die Beweggründe der Ruhrbesetzung hat doch schon Napoleon gesprochen. Er brauchte Preußen als Versorgungsland für seine Truppen, er schuf sich mit der Besetzung von Preußen die notwendige Operationsbasis für seinen russischen Feldzug, er erprekte aus dem heimgekehrten Vaterlande nach dem Tage von Jena bis 1809 eine Milliarde, wie er dem Grafen Roederer selbst gestand. Er ignorierte den Räumungsvertrag, den sein Marschall Berthier mit Preußen geschlossen hatte, mit den diktorischen Worten: „Es handelt sich nicht um die Geldfrage, sondern um eine politische. In einigen Millionen mehr oder weniger liegt die Schwierigkeit nicht.“ Wandeln nicht Frankreichs Staatsmänner in diesen Spuren? Das Rheinlandproblem ist für sie ein politisches geworden, und der höchste politische Zweck ist deutlich und immer deutlicher der, da u-

ernde Gebiete am deutschen Rhein zu werden. Das ist die Hand und der aktive Puls aller Handlungen und Verhandlungen offener und geheimer Art.

Die Hoffnung auf einen Umschwung in Paris ist eine sehr, sehr schwache, wenn nicht aussichtslose. Frankreich ist reich an fremden Rechten geworden, ein großer Teil der Franzosen ist Ruhiener und Schmaroger in einem fremden Lande geworden. Zu dem politischen Motiv der leitenden Außenpolitiker Frankreichs ist das psychologisch gewinnjüchtige, im fremden Lande mühelos erntende Motiv des Volkes und seiner mannigfachen einzelnen Glieder getreten. — Die deutsche Besetzung Frankreichs nach dem Arlege 1870 wurde nur solange aufrechterhalten, bis der Friedensvertrag bestätigt und die Kriegskontribution bezahlt war. Ja, die Räumung verschiedener Departements ist noch vor Bezahlung der dafür notwendigen Raten angeordnet und ausgeführt worden. Besetzende Macht war Deutschland, ein konstitutionelles Reich, geführt vom Kaiser, Bismarck und Moltke. — Nach dem Siege Napoleons über Preußen 1806 wurde unser Vaterland mit Truppen überschwemmt. Die Besetzung wurde freiwillig nicht aufgehoben, aber es hätte nur eines Federstriches des Imperators bedurft, um die Räumung zu befehlen und durchzuführen zu lassen. — Das jetzige Frankreich ist ein republikanisches. Gewählte Staatsmänner und gewordene Generale stützen und leiten die Rheinlandbesetzung. Darum muß hinter diesem außenpolitischen Akt, auch für die Dauer desselben, der Wille und der Eifer des Volkes stehen. Die Mehrheit des Volkes muß die Besetzung billigen. Die Besetzung muß daher einträglich, ungefährlich, schmachhaft und verlockend werden und bleiben.

Diese Stimmung zu ernähren und zu erhalten, bringt den innenpolitischen Erfolg von der verborgenen psychologischen Kraft eines Volkes, macht die Sympathie für einen alle interessierenden und berührenden Schritt der außenpolitischen Staatsleitung im Volke aus. Darum ist die Sympathie des französischen Volkes für die Besetzung die leider nicht genug gekannte und gewürdigte stärkste Macht gegen uns. Von ihr hängt auch die Moral des Heeres ab. Die Ruhiernutzung der französischen Industrie ist ja am weitläufigsten bekannt, sie ist graphisch mit wenigen Strichen darstellbar: Elsass-Lothringen, Luxemburg, Saargebiet, Ruhr. Sie allein macht noch lange nicht die Stimmung des Volkes aus. Auch die allzu zahlreich geschriebenen Worte der Schriftsteller um Taine und Barres sind nicht von allen Schichten des Volkes gehört und gebilligt worden. Selbst nicht das an die Wand gemalte Revanchegespinnst macht heute noch Stimmungsauslösenden Eindruck. Sie wirken wohl mit. Aber im Vordergrund steht ein anderes: Hungerkämpfen und Leben von der Fronarbeit des armen deutschen Volkes oder bekümmertes fremdes Gut, um die eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern. Familienweise, vom Säugling bis zum Urogroßvater, muß das arme Land die Sieger aufnehmen. Die herrlichsten Villen, die luxuriösesten Wohnungen, die schönsten Gärten müssen Tor und Tür öffnen. In den weltwirtschaftlich bedrückten Zeiten ist es geradezu ein Traum, so leben zu dürfen und Wünsche zu äußern. Schon sind für die Beteiligten die außergewöhnlichen Verhältnisse zur Gewohnheit geworden. Gibt der Charakter des französischen Volkes gute Gewohnheiten leichter auf, als ein anderes Volk?

Wann ist der Zeitpunkt gekommen, oder ist er schon da, daß von der mit großen Einzelveilen verknüpften Besetzung und ihrer Aufrechterhaltung der innere Frieden des „Siegers“ in seinem Lande maßgeblich beeinflusst wird? Für die staatstragende Kaste der Offiziere und Beamten ist die Frage heute schon beantwortet; ihre eigentliche Tragweite wird unübersehbar. Mit Familie und Anhang, in einem Verhältnis, das ein Großteil aller Bewohner der Länder darstellt, lebt der französisch-belgische Soldat und Beamte am Rhein, in einem dau-

ernden Aurlaufenthalt, von Komfort und Annehmlichkeiten umgeben, bei freier Ruhiernutzung von Licht, Gas, Kohle, bei freiem Gebrauch aller Verkehrsmittel, kurz: alles frei mit Ausnahme von Kleidung und Nahrung, wofür sie nebenbei bezahlt sind. Mancher Beamte steht in gehobener Stellung, die er in seinem Vaterlande seiner Vorbildung entsprechend nicht und nie einnehmen würde. Die Beförderungsaussichten der Offiziere sind gut. Das dem Frieden gegenüber vermehrte Heer ließ sich leicht und wenig auffällig in deutschen alten oder neu zu erbauenden Kasernen unterbringen. Es ist ein besonderer Stolz und Anreiz für weniger militärfreudige Rekruten, am Rheine eingekleidet zu werden. Der Schwarze wird humanisiert und gibt in seiner zivilisatorischen Aufwärtsentwicklung im Rheinland einen Grad mehr, wie in den Ententeländern. Der einzelne Soldat selbst fühlt sich im fremden Lande der Besetzten gehoben durch das verdiente Selbstbewußtsein seiner weltgeschichtlichen Mission am Rhein. Die schönsten Kinos und Theater stehen ihm offen. Der Unteroffizier wird Grandseigneur in seiner Masse. Aber auch der Zivilist ist da, und es gibt so viele Möglichkeiten für ihn. Ob er Spizel oder Detektiv ist, ob Verwaltungsmann oder Lehrer oder Kaufmann, Weltaufmann, beteiligt an der Flut von Waren und Lebensmitteln, mit denen der Innenmarkt überschwemmt wird, der Zivilist ist in hunderten von Masten da. An den besten und freiesten Plätzen der Städte schossen Banken aus dem Boden. Und wie viel schöner war das Leben noch zu Zeiten der Inflation!

Auf deutschen Schulhöfen atmet französische Jugend deutsche Luft und klingt ein Sprossentum wie Babelgemisch. Was wird einst aus der Jugend werden, die in dem Glanze und der Willkür der französischen Macht in der Gebietersphäre aufwächst und aufgezogen wird! Ein hoher französischer Offizier steht in Zivil mit seinem halberwachsenen Sohne vor einem Schaufenster, in dem das große Wenzelsche Bild der Tafelrunde Friedrichs des Großen in Sanssouci ausgestellt ist. „Sieh zu, mein Sohn,“ sagte der Vater hocherhobenen Hauptes, „dort, der zweite links, der sich soeben vorbeugt, das ist Voltaire. Sein Genus war größer als die Siege des Königs, und die französische Sprache war Herrscherin an dieser Tafel!“ Diese psychologisch geistige Umwelt ist der Nährboden der französischen Jugend.

Wiedel von diesem allen findet keinen Weg ins Herz Frankreichs hinein? Darum ist dort auch kein Platz für den Gedanken der Räumung des Rheinlandes, d. h. der freiwilligen Verzichtleistung auf so viele herrliche Vorteile. Man nimmt, solange man die Macht hat und genießen kann. Das ist der Volkswille in weiten Kreisen. Die historische Vergangenheit heiligt jeden egoistischen Gedanken des politischen Ideales wegen. Hören wir im verschwiegenen Herzen darum nicht alle zusen, die Kinder, die Frauen und die Männer mit der Keitzeit: Nie, nie! Denn es wäre auch alles auf einmal so anders, wenn die stolze Krone abziehen müßte. Es entsteht ungeheure Verwirrung geistiger, sozialer und wirtschaftlicher Art. Die Stimmung des Heeres würde zerrütet und demoralisiert. Der französische Staat wäre Erschütterungen unerschenbarer Art ausgesetzt. Es geht nicht, daß ein Land hungert, das „gesiegt“ hat. Darum kann es nicht entsagen und verzichten. Der Zeitgenosse Napoleons Signon schrieb einst: „Niemals hatte bis dahin eine fremde Besetzung so grausam einen Staat gebrückt, wie die französische Besetzung Preußen.“ Wir alle wissen heute, daß es eine Enteignung von damals gibt und daß wir vom Morgen nichts Besseres erhoffen können. Solange ein Volk von einem besetzten Lande lebt, leben will

„Der Belästigung Juwel“ Heißt's von Nestle's Kindermehl.

Adalises Ehe.

Roman von Erich Ebenstein. Copyright 1920 by Greiner & Comp., Berlin W. 30. Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten. (38. Fortsetzung.)

Ein Gefühl von Müdigkeit und Ueberdruß überkam Adalise plötzlich. Wie leer das alles war! Warum war sie eigentlich hergekommen? Sie wußte es selbst nicht mehr. Wußte nur, daß ihr etwas ganz anderes vorgeschwebt hatte, als sie den Weg nach Wairingen eingeschlagen hatte. . . eine unklare Sehnsucht, Freude zu bereiten. . . etwas gut zu machen. . .

Und nun fragte er ja gar nicht mehr nach ihr. . . Aber er fragte doch. Als Lo später ein Spiel vorschlug, benötigte Adalise die Gelegenheit, um sich unbemerkt nach der Rosenlaube hinter dem Schloßchen zu begeben, um allein zu sein.

Da stand Löwentreu plötzlich vor ihr. „Rosenkönigin!“ flüsterte er leise, und nun leuchtete der heiße, bewundernde Strahl wieder in seinen dunklen Zigeuner- augen auf, der Adalise schon öfter erschreckt hatte, weil er der Vorbote ebenso heißer Worte war.

Heute erschreckte er sie nicht. In der zerrissenen, zwischen Trost und bitter empfundener Vereinsamung schwankenden Stimmung, die sie seit der völligen Entfremdung ihres Mannes beherrschte, tat er ihr sogar wohl.

Nicht alle sahen über sie hinweg! Einer wenigstens lebte, den ihre Nähe beglückte, dem sie über alles teuer war: so wie sie eben war. . .

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ sagte der Prinz. „Ich meinte, es schon nicht länger ertragen zu können. Sie immer nur von fern oder in Gegenwart anderer sehen zu dürfen. Sie ahnen ja nicht, Madonna, wie ich mich nach Ihrem Anblick sehne. . .“

„Davon habe ich heute noch nichts bemerkt, Durchlaucht!“ sagte Adalise, sich plötzlich seiner Beklommenheit gegen Lo erinnernd. „Sie hatten bisher ja nur Augen für die Gräfin! Ich würde Ihnen auch raten, rasch zur Gesellschaft zurückzulehren. Man wird Sie vermissen!“

„Nein, Förster Elsenhart führt die Herrschaften zu einer neu errichteten Jagdanzel und ich gab vor, den Feldstrecher holen zu wollen.“

Er zog ihre Hand an die Lippen und sah ihr tief in die Augen. „Erzählen Sie mir nicht, warum ich die Komödie mit der Gräfin begann?“

„Nun ja! Ich will doch viel und oft in Ihrer Nähe sein und darf Ihnen Auf nicht gefährden. Da ist ein kleiner scheinbarer Flirt mit der lustigen Gräfin doch der beste Deckmantel für meine wahren Gefühle! Begreifen Sie das nicht gleich!“

„Nein! Darum also. . .“ „Nur darum! Der kalte Empfang Ihres Mannes neulich hat mir ja deutlich genug bewiesen, daß ich bereits seine Eifersucht erzeuge.“

Ein bitteres Lächeln suchte um Adalises Lippen. Sie wollte sagen: oh nein, er ist nicht eifersüchtig, nur gleichgültig! Aber sie schwieg.

Löwentreu zog ihre Hand noch einmal an die Lippen und fuhr heftig fort. „Ich muß nun gehen. Vorher aber eine Bitte — werden Sie immer nur in Gesellschaft nach Wairingen kommen? Nie allein? Damit ich doch ab und zu wenigstens das Glück genieße, meine Königin für Minuten allein zu haben!“

Adalise entzog ihm ihre Hand und sah ihn groß an. „Durchlaucht, diese Zumutung —! Wie könnte ich allein!“

„Ach, mißverstehen Sie mich doch nicht, abhichtlich! Ich will doch nicht das geringste Unrecht! Nur ein paar Minuten ohne den ganzen Hofstaat um Sie in Ihre lieben Augen blicken und ungestört mit Ihnen plaudern! Rein Mensch könnte etwas daran finden, wenn Sie z. B. nach Tisch, während die anderen Herrschaften der Ruhe pflegen, einen kleinen Spaziergang in den Wald machen!“

Adalise schwieg. Ein unbehagliches Gefühl bedrückte sie. Da trat sie wieder der sengende Strahl aus seinen Augen, stehend. . . beschwörend. . .

Sie aber sah andere Augen — helle, fallenscharfe, die ernst und streng auf ihr ruhten, wie in stummem Vorwurf. Und sie schwieg immer noch. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Ein Geräusch im Garten mochte sie aufschrecken. Es war die Försterin, die Küchentürer holte.

„Sie müssen gehen Durchlaucht. . .“ stammelte Adalise verwirrt. „Bitte, gehen Sie jetzt. Ich weiß noch nicht. . . es kann ja sein, daß ich einmal zufällig. . .“

„Gut. Ich warte und hoffe. Aber vergessen Sie nicht, daß ich täglich voll Sehnsucht warten werde. . .“

Gräfin Lo war auch auf dem Heimwege voll strahlenden Uebermuts.

„Es war reizend! Wir müssen einen Ausflug nach Wairingen wirklich öfter machen. Ich bin ganz verliebt in das Dornroschen-Schloß! Löwentreu muß uns übrigens nächstens auf den Anstand mitnehmen. Die Jagdanzel ist prächtig!“

„Er wird sich bedanken, einen so unruhigen Geist wie dich

mit auf den Anstand zu nehmen“, bemerkte Lo's Gatte spöttisch.

„D, er hat es mit doch schon versprochen. Ich bekomme eine Damenbüchse, und wenn das Rehruddel wie heute auf den gegenüberliegenden Hang zur Anlung kommt, schleife ich den Berg mitten heraus. Es ist eine Kinderel.“

„Ja, Böde schießt du oft“, lachte Mary, „das erleben wir alle Tage an dir, liebe Lo!“

Lo, nicht im mindesten getränkt, wandte sich an Adalise. „Wo steckst du denn übrigens, während wir auf die Jagdanzel gingen? Warum gingst du nicht mit?“

„Ich hatte Kopfschmerzen und war müde. Da setzte ich mich ein wenig in den Garten der Försterin“, antwortete Adalise kurz.

Sie schlugen auf Lo's Vorschlag den Weg über die Fabrik ein, „weil bei dem herrlichen Abend es schade sei, schon heimzukehren. . .“

Als sie in die Nähe der Fabrik kamen, sahen sie überall Menschengruppen stehen, die erregt etwas besprachen. Die Verbindungswege und die Straße waren voll solcher Gruppen.

„Mir scheint, da ist etwas geschehen? Am Ende gar ein Unglück in deines Mannes Fabrik“, sagte Lo.

„Andermatt fragte einen ihnen eben entgegenkommenden Beamten nach der Ursache der Aufregung.“

„Sie wissen es noch nicht? Man hat in Serajewo den Thronfolger und seine Gemahlin ermordet.“ Vor einer halben Stunde kam die Nachricht.“

Wie vom Blitz getroffen sahen sich alle an. Selbst Lo's Gesicht war ganz bleich geworden.

„Wie schrecklich!“

In stummer Hast legten sie den Rest des Weges zurück. Am Flaggenmast von Karolinenruhe wurde eben eine schwarze Fahne aufgezogen, als sie das Haus betraten.

Im Eßzimmer wartete Leo Gottulan bereits. Sein Gesicht war sehr ernst. Unruhig schritt er im Gemach auf und ab. „Ist es wahr, Leo?“ fragte Adalise noch unter der Tür. Er nickte.

„Leider!“

„Aber mein Gott, das ist ja gräßlich! Zwei Menschen auf einmal! Zwei Menschen, die sich so lieb hatten und in der Blüte des Lebens standen.“

Sie drach in Tränen aus. Gottulan blickte den Grafen an. „Ich fürchte, es wird mit diesen zwei Opfern nicht abgetan sein“, sagte er leise. „Ihr Tod ist vielleicht der Tropfen, der einen Becher Bitterkeit nun zum Ueberfließen bringen kann!“

Andermatt nickte düster. Er hatte verstanden.

und jeden Tag, wird der Volkswille um die ihm in den Schoß gefallenen Güter mit aller Selbstsucht und Leidenschaft ringen. Durch diesen Willen wird das politische Ziel der Staatsmänner vollstän- dig. Und das Ziel will über allem stehen. Darum werden keine Grenzen und kein freiwilliges Ende sein. Darum wird, wie kennen die französische Geschichte, kein Vertrag heilig genug sein.

### Derliche Angelegenheiten.

**Der Nachfolger Dr. Lempes.** Wie verlautet, ist für den Posten des nach Leipzig als Kreishauptmann berufenen bisherigen Ministerialdirektors Dr. Lempes im Ministerium des Innern der Ministerialrat Geheimrat Regierungsrat Dr. Adolph von Justizministerium in Aussicht genommen.

**Eine Rehabilitierung.** Nach dem Gesamtministerialbeschluss vom 2. Oktober 1923 war der Direktor der Landeserziehungsanstalt Bräunsdorf, Geh. Regierungsrat Boettcher, auf Grund des Gesetzes von 1835 in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Da die Gründe, die seinerzeit die Entlassung des Gesamtministeriums herbeigeführt haben, eine solche Maßnahme nicht rechtfertigen, hat das Gesamtministerium den Beschluss wieder aufgehoben. Geh. Reg.-Rat Boettcher ist nunmehr auf seinen Antrag mit dem 1. Juli d. J. unter Anerkennung seiner langen, dem sächsischen Staate geleisteten Dienste in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

**Auswahl der Zulagehälter.** Nach einer Verordnung des Kultusministeriums sollen die Dienstbezüge der Lehrer an den höheren Lehranstalten sowie an den Volks- und Fortbildungsschulen für den August ausnahmsweise in diesem Jahre bereits am 1. Juli, also am letzten Tage vor den Ferien, ausgezahlt werden.

**Die Grenzüberreitungen sächsischer Soldaten bei Klingenthal** werden uns jetzt auch von amtlicher Seite bestätigt. Man misst an Regierungskreisen dem Fall keine große Bedeutung bei, da die sächsischen Soldaten sich offenbar in Unkenntnis der Grenze auf sächsisches Gebiet begeben hätten. Die Angelegenheit wird vom sächsischen Ministerium des Auswärtigen weiterverfolgt werden.

**Schneeberg, 8. Juli.** Am Rotstiller traut sich am Sonntag gegen Abend ein schier vorfindliches, fischförmiges Ungeheuer aus Aluminumblech, vorn wie ein Entenschnabel nach hinten gewölbt, in der Mitte ansteigend zu einer schräg gehaltenen Ruppel mit Glasfenstern für die Insassen, die nach hinten in einen Fischrücken sich fortsetzte und in ein spitzes Schwanzstück auslief. Die Scheibenräder dieses scheinbar „Stromlinien“-Automobils sind gewissermaßen mit eingebaut — eine moderne Bauart der Automobilkarosserie, die zwei wesentliche Vorteile bietet: die glatte, fischförmige, keine Unebenheiten, wie abneigende Kotflügel usw., zeigende Form bietet weniger Luftwiderstand und läßt die während der Fahrt auseinandergeteilte Luft in „Stromlinien“ nach hinten abfließen, ohne den Staud auszuwirbeln. Und das war eine Sensation für Schneeberg, die eine Einwohnerin zu dem Ausruf brachte: „Jetzt geht die Welt unter!“

**Schwarzenberg, 8. Juli.** Der Justizassistent Paul Emil Reich beim hiesigen Amtsgericht ist zum Justizsekretär ernannt worden. — Der Rechtskandidat Dr. Johannes Rudolph Hauffe in Schwarzenberg ist vom 1. August ab zum Vor-

beretzungsamt zugelassen und dem hiesigen Amtsgerichte zugewiesen worden.

**Niederschlesien, 8. Juli.** Durch Abänderung des Reichsvereinigungsvertrages im Jahre 1917 war es auch den Eisenbahnarbeitern und Beamten erlaubt, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Die freien Gewerkschaften benutzten die Gelegenheit und suchten mit allen Mitteln auch die Eisenbahner in ihre Reihen zu bekommen, die christlichen Gewerkschaften aber setzten mit der Gründung des damaligen sächsischen Eisenbahnerverbandes ebenfalls ein und es gelang ihnen, den Verband trotz schärfster Gegenmaßnahmen der freien Gewerkschaften zur besten Entwicklung zu bringen. Arztes- und Revolutionszeit wurden von dem Verband gut überstanden. Schwieriger aber wurde die Sache während der Inflationszeit. Aber auch diese wurde leidlich überstanden und am 5. und 6. Juli hielt die Gewerkschaft eine kleine Meisterschau in Form eines Bezirksfestes ab. Die Festlichkeit begann Sonnabend nachmittags 6 Uhr. Anwesend waren ca. 40 Delegierte aus den beiden Bezirken Plauen-Zwickau. Nach kurzer Begrüßung durch den Ortsgruppenvorsitzenden von Niederschlesien ergriff Bezirksleiter Rott-Zwickau das Wort zu einem kurzen Bericht über die Lage im Bezirk. Anschließend referierte der Kollege Hennig-Dresden über Beamten und Arbeiterfragen. Nach kurzer Aussprache hierüber nahmen die Delegierten an dem um 8 Uhr beginnenden Begrüßungsabend teil, der besten Verlauf nahm. Nach Musikvorträgen folgte die Begrüßung der Gäste durch Eisenbahn-Assistent Van Sa. Nach einem schön gesprochenen Prolog erfreute der Männergesangsverein Niederschlesien die Anwesenden und anschließend bot der Turnverein Niederschlesien (D. T.) herrliche Vorführungen. Diefelben bestanden in einem Reigen der Turnerinnen, sowie in einem Stabreigen der Turner, dem im 2. Teil glänzende Reklamationen folgten. Höchst interessant und be- lustigend wirkte auch das gutspielende Stück „Das neue Krön- festschloß“. Die Spieler und Spielerinnen gaben die echt ergebnisreiche Art sehr gut wieder und erzielten lebhaften Beifall. Den Höhepunkt des Abends aber bildete die Festrede des Bauleiters Haubrich aus Dresden. Aus der Westmark ge- hört, ging er in ferndeutlicher Art auf den Friedensvertrag und das Sachverständigengutachten ein und erklärte, daß es seitens der G. D. C. abgelehnt werde, weil diese nicht erneut ein Dokument der Anständigkeit unterschreiben möchte. Seine Ausführungen, wie auch die kurze Begrüßung des Bürgermeisters Klemm wurden beifällig aufgenommen. Anschließend an den Kommerz fand noch eine Nachführung statt, in welcher Bauleiter Haubrich über die großen Fragen referierte. Gegen 4 Uhr morgens konnten die Delegierten endlich ihre Quartiere auffuchen. Am Sonntag morgen 9 Uhr machten die Teilnehmer eine gemeinsame Wanderung vom Bahnhof Hartenstein über die Meierei nach der Prinzesshöhle. Von 11—12 Uhr fand dann in der Prinzesshöhle ein Waldkonzert statt. Allen Teilnehmern werden die schönen Stunden unvergesslich bleiben. Nachmittags gab es allgemeine Belustigung in den Gartenanlagen der Zentralhalle. Es muß allenhalben anerkannt werden, daß die Ortsgruppe Niederschlesien sich ungeheure Arbeit und Mühe gemacht hat, um die vielen Gäste aus Nah und Fern zufrieden zu stellen. Die Festrede für diesen Tag hatte der frühere Führer der Gewerkschaft, Weich- Albernau, übernommen. Seine Ausführungen über das Thema Staat, Wirtschaft und Eisenbahner wurden ebenfalls mit Beifall aufgenommen. Den Schluß des Festes bildete ein Ball.

### Viehmarkt in Aue

am 7. Juli 1924.

Wichtige Notizen:		Preis
Ochsen, vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes, bis zu 6 Jahren		0,40
Ochsen, lunge, fleischig, nicht ausgewählte		0,35
Ochsen, mäßig genährte Junge u. gut genährte Ältere		0,32
Ochsen, gering genährte		0,28
Bullen, vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes		0,38
Bullen, vollfleischig, längere		0,33
Bullen, mäßig genährte längere und gut genährte Ältere		0,30
Bullen, gering genährte		0,26
Kälber u. Kühe, vollfleischig, ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes		0,38
Kälber und Kühe, vollständig ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren		0,43
Kälber u. Kühe, Ältere, ausgewählte Kälber u. gut entwickelte längere Kälber und Kühe		0,38
Kälber und Kühe, ausgewählte Kälber und mäßig genährte Kälber		0,30
Kälber und Kühe, mäßig und gering genährte Kälber und gering genährte Kühe		0,20
Älter: Doppelstöber		0,60
Kälber, beste Maß- und Saughälber		—
Kälber, geringere		—
Schafe, Mähldämmer u. längere Mähldämmer		0,45
Schafe, ältere Mähldämmer		—
Schafe, mäßig genährte Hammel		—
Schweine, vollfleischig, der feineren Rasse u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr		0,55
Ferkel		0,30
schwach		0,20
gering entwickelte		—
Gansen und Enten		—

Beobachtung langsam.

### Zwickauer Schlachtviehmarkt

am 7. Juli 1924.

Alle Preise verstehen sich in Goldmark für ein Pfund.

Cafes:		Preis
1. vollfleischig, ausgew. höchst. Schlachtwertes bis zu 6 Jahren		0,44—0,00
2. Junge fleischig, nicht ausgew. Älter, ausgew.		0,40—0,42
3. mäßig genährte Junge, gut genährte Ältere		0,34—0,38
4. gering genährte jeden Alters		0,20—0,26
Bullen:		
1. vollfleischig, ausgew. höchst. Schlachtwertes		0,42
2. vollfleischig, längere		0,38—0,40
3. mäßig genährte längere, gut genährte Ältere		0,30—0,36
4. gering genährte		0,20—0,26
Kälber und Kühe:		
1. vollf., ausgew. Kälber höchst. Schlacht.		0,44—0,00
2. vollfleischig ausgewählte Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren		0,44—0,00
3. Ältere ausgewählte Kälber und gut entwickelte längere Kälber und Kühe		0,38—0,42
4. gut genährte Kälber und mäßig gen. Kälber		0,28—0,34
5. mäßig und gering genährte Kälber und gering genährte Kälber		0,16—0,26
6. gering genährtes Jungvieh im Alter von drei Mon. bis zu einem Jahre		—
Älter:		
1. Doppelstöber		0,54—0,00
2. beste Maß- und Saughälber		0,45—0,00
3. mittlere Maß- und gute Saughälber		0,35—0,00
4. geringe Kälber		—
Schafe:		
1. Mähldämmer und jüngere Mähldämmer		0,45—0,00
2. ältere Mähldämmer		0,40—0,42
3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wesph.)		0,30—0,36
Schweine:		
1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr		0,60—0,00
2. Ferkel		0,61—0,00
3. schwach		0,58—0,00
4. gering entwickelte		0,52—0,54
5. Gansen und Enten		0,54—0,58
6. Hühner		—
7. ausgeählte Stücke		über Notiz.

### Der scharlachrote Teufel.

Stilke von Max Karl Wötcher-Chempitz.

Er war ein kleines Kunstwerk, der rote Teufel. Wie er so zierlich und doch echt satanisch auf der Kristall- schale thronte, in seinem scharlachroten Mäntelchen, mit seinen schwarzglühenden Augen, leuchtete er jedes Vorübergehenden Blick auf sich.

Elisabeth Römer, eine der Geschicktesten aus der Puppen- schule der Puppenmacherkunst, hatte das Teufelchen geschaffen. Es war ihr Lieblings- und Meisterstück gewesen und deshalb bisher unverkäuflich, aber seit sie Leiterin des Kunstwaren- geschäftes im großen Hallenbau der Seebühne zu Heringsdorf geworden, stand die köstliche Satanspuppe zum Verkauf frei. Konstantin Lauf, der uralte bairische Puppenmacher, dem sie bei seinem letzten Besuche in Berlin das Werk gezeigt, hatte so fein gelächelt und mit prophetischer Miene gesagt: „Fräulein Elsa, passen Sie auf! Das Teufelchen wird noch Ihr Glück machen!“ — Und dies Wort des alten Weisen mochte viel beigetragen haben, daß ihr das Kunstwerk bisher nicht feil war, aber irgend ein dunkler Trieb hatte sie nun be- stimmt, den Satan in die Welt zu schicken, falls ihn einer ge- gehete, und viele, viele wünschten es zu kaufen, aber ebenso viele wandten sich bedauernd ab, als sie den Preis hörten. Elisabeths Herz zitterte immer ein wenig, wenn einer nach dem Scharlachroten fragte, und erleichtert atmete sie auf, wenn der Käufer weiter schritt. Dann dachte sie ihrem Teufelchen nachzusehen zu und dachte bei sich: „Weißt du, Kleiner, geht?“ — Und ihr war, als ob der rote Satan dann ein schlaueres, verheißendes Lächeln auf seinem pfiffigen Antlitz gezeigt hätte.

Eines Morgens schritt ein hoher, blonder Mann durch die Kunstausstellungen der Seebühne. An der Hand führte er ein etwa siebenjähriges Mädchen, schwarzlockig und dunkel- häutig, mit feingehacktem Gesicht und großen, heißen Augen. Das ungleiche Paar erregte Aufsehen, und auch Eli- sabeth Römer schaute verwundert auf, als die beiden an der Samt-Barre der Kunsthandlung ihren Schritt verhielten.

„Oh, der süße Teufel!“ jubelte sofort das Mädchen auf und streckte verlangend die Hände nach dem Scharlachroten. Der Vater sah lächelnd auf das Kind. „Aber Senta, wer wird an einem Teufel Freude haben!“

„Ach, Vater, er ist so schön! Bitte, bitte kaufe mir den Teufel!“

„Senta, willst du mit einem Teufel spielen! Das ist doch nichts für kleine Mädchen!“ erwiderte der blonde Mann und zog das Kind mit fort, aber mit sehnsüchtigen Augen blickte es zurück, als habe es ihr der rote Satan angetan.

Elisabeth Römer blickte angstvoll auf ihr Teufelchen. Es war ihr weh ums Herz, und ein dunkles Gefühl in ihr raunte ihr zu: Nimm den Teufel weg, er geht dir sonst verloren! Und der rote selbst — so schön es ihr — hatte sich gewandt. Wer hatte ihn gekauft? Hatte ihn jemand in der Hand gehabt? Sein Blick eilte dem schwarzlockigen Ding nach, das noch immer mit begehrten Augen rückwärts schaute.

Andere Aargäste kamen und gingen, kanzten und be- wunderten — und plötzlich stand der große Blonde mit dem Mädchen wieder an der Samt-Barre.

„Fräulein, bitte — ich möchte den Teufel kaufen, mein Kind plagt mich und läßt mir keine Ruhe!“

„Wie erstarrt stand Elisabeth. — „Den Teufel?“ fragte sie verwirrt und ihre Stimme zitterte ein wenig.

„Gewiß — er ist doch verkäuflich?“ — Und dabei blickte der Fremde mit unendlich klaren und glittigen Augen auf Elisabeth. Sie wollte erst vernennen, aber unter diesem Blick lag sie wie im Bann. — „Er ist verkäuflich, aber sehr, sehr teuer!“ — Der Blonde lächelte und zog sein Scheidbuch. „Für mein Kind ist mir nichts zu teuer, Fräulein!“ antwortete er wohl und schaute mit einem liebevollen Blick auf Senta, die mit fliegender Ungeduld auf das Teufelchen wartete. Eli- sabeth erstarrte und nannte den Preis. Gelassen schrieb der Käufer den Scheid aus und überreichte ihn, gab dazu seine Karte und vermerkte noch darauf: Atlantik, Zimmer 34/35. „Wenn Sie den Scheid geprüft haben, senden Sie mir bitte die Puppe ins Hotel!“ bat er freundlich.

„Da erklärte das glückliche Mädchen in Sentas Antlitz. „Ja, Vater, — ich soll den süßen Teufel nicht sofort haben?“

„Nein, Kind, erst muß der Scheid auf Ordnung gebracht werden, doch das verstehst du nicht! Heute Nachmittag ist aber das Teufelchen dein! — Nicht wahr, Fräulein, Sie senden das Papier sofort zur Bank?“

Elisabeth ärgerte mit der Antwort, blickte bald auf den Vater, bald auf das Kind, das die aufsteigenden Tränen der Enttäuschung kaum noch weisern konnte. — Mit einem raschen Entschluß nahm sie den Scharlachroten vom Kristall- thron und drückte ihn dem Mädchen in die Hände, das häftig und schnell zugriff. — „Ja, vertraue Ihnen, mein Herr! Der Scheid wird bestimmt in Ordnung sein!“ sagte sie mit ältler- der Stimme und strich dabei dem Teufel nochmals über das rote Häutchen, wie zum Abschied.

„Sie sind sehr gütig, mein verehrtes Fräulein, ich danke Ihnen! Und du, Senta, gib der jungen Dame zum Danke die Hand!“ forderte der Vater das Mädchen auf.

„Oh, ich danke Ihnen, — und Ihr Teufelchen soll es gut haben bei mir!“ plapperte die Kleine und reichte Elisabeth die Hand. — Dann waren sie im Drängen der Menge verschwun- den. Elisabeth schaute verwirrt auf den Kristallthron, da der rote so manche Woge gefesselt hatte. Es war ihr, als ob ihr ein Stück ihres Glückes verloren gegangen sei. — Der zur Bank gesandte Scheid wurde ordnungsgemäß eingelöst. — Der Mittag kam. Das Wahl im Seehotel wollte Elisabeth nicht munden, sie war zerstreut und lustlos. Ihre Gedanken weilten bei ihrem roten Teufelchen. Neue, erst lind und leise, dann anwachsend und sie ganz beherrschend, daß sie das Teufelchen verkauft hatte, war in ihrem Herzen erstanden. — Der alte Puppenmacher hatte gesagt: „Das Teufelchen wird noch Ihr Glück machen!“ und nun war es fort, das feste, rote Kerlchen. — Um zwei Uhr stand sie wieder im Kunstsalon. Der leere Platz, da der rote gefesselt, machte sie ganz ver- wirrt. Fast eine wilde Sehnsucht nach dem Teufel erfaßte sie, und impulsiv, wie sie war, eilte sie in das Hotel Atlantik und ließ sich bei Herrn Christen (seinen Namen fand sie auf der Karte, die er ihr heute früh übergeben) melden. — Ver- wundert empfing sie der Blonde. — „Ich will doch nicht hof- fen, mein Fräulein, daß der Scheid beanstandet.“

„Nein, Herr Christen, der Scheid war in Ordnung, nur ist mir ein Lapsus... es ist mir sehr peinlich, — der rote Teufel, er war bereits verkauft, ich hatte es nur nicht ge- wußt!“ stammelte sie, aber als sie in die verwunderten, klaren und doch so alttönen Augen des Fremden sah, sagte sie

sich und sagte: „Nein, ich werde die Wahrheit sagen, ich glaube, Sie können mich verstehen! Hören Sie: Ich selbst habe die Puppe geschaffen, es war mein Meisterstück, und ich hänge an ihr mit kindischem Aberglauben und es war töricht, das Werk zum Verkauf freizugeben, und als Sie die Puppe mit fortgenommen hatten, wurde mir so leer und verlassen ums Herz. Ich bitte Sie, geben Sie mir meinen Teufel zurück.“

„Ich verstehe Sie sehr wohl, mein Fräulein!“ sagte der Blonde mild und rief dann Senta aus dem Nebenzimmer herbei. „Schau, Kind, das Fräulein hier ist so traurig, daß du ihm den roten Teufel weggenommen hast! Komm, sei lieb und gib ihn zurück!“ Aber ein so namenloses Entsetzen malte sich auf dem Gesicht der Kleinen, ein so plötzlicher Tränenaus- bruch des Wehs überfiel das Kind, daß sich Elisabeth sofort ihres Verlangens schämte. — „Nein, nein, mein Kind, behalte ihn nur, den Teufel, dir gehört er, und ich lasse ihn dir!“ sagte sie schnell und zog die Kleine an sich, und Senta um- armte sie in überströmender Dankbarkeit. — Der Vater stand lächelnd dabei. Sie haben Glück, mein Fräulein, daß Senta so zutraulich ist zu Ihnen. Seit dem Tode meiner Frau vor zwei Jahren sind Sie das erste Menschenkind, dem das Kind so zärtliches Entgegenkommen zeigt. Und am Teufel scheint eine Zauberkräft zu haften: wer ihn besitzt, mag ihn nie mehr missen!“

Elisabeth nickte: „So muß es wohl sein!“ Dann ent- schuldigte sie sich und verließ schnell das Zimmer. — — —

Eine Stunde später. Senta mußte aus dem Hotel un- bemerkt entweichen sein. Unmittelbar an der Seebühne spielte es am Strande mit dem Teufel. Es hatte ihm einen Sand- thron gebaut und ihn darauf gesetzt. Da kam eine glitzerige Welle und faßte mit nasser Macht den Satan am Genick und schwenkte ihn ins Meer hinaus. — Ein jammervolles Kinder- schrei!

Elisabeth, die im Strandkorb saß und las, weiß sie den Nachmittag nicht im Kunstsalon verbringen wollte wegen des fehlenden Teufelchens, hörte den Hilferuf und sprang auf. Sie sah Senta, wie sie dem auf einem Wellentamme tanzen- den Teufelchen nachplätschte. Plötzlich strauchelte das Kind und fiel ins Wasser und eine mächtige Welle, die just daher geräuscht kam, entführte das Kind ins Meer. Rasch ent- schlossen sprang Elisabeth nach und ergriff das vor Schreck fast gelähmte Mädchen und trug es auf ihren Armen ins Hotel. Der rote Teufel aber segelte schon weit draußen auf dem Meere. Herr Christen dankte der Retterin mit bewegten Worten.

Und als Elisabeth das Kind entkleidet und ins Bett ge- bracht, weil die Erzieherin nicht zugegen war, sagte der Vater zu Senta: „Nun hast du kein Teufelchen mehr, Mädel!“

„Das ist hab' ich jetzt die gute Tante, Vater, und nicht wahr, die lassen wir nie, nie wieder fort!“ — Die beiden Er- wachenden schweigend verlegen, aber Elisabeth faßte sich schnell und sagte: „Ich will das Kind pflegen, bis jede Gefahr befeitigt ist, Herr Christen, und dann will ich versuchen, ein neues Teufelchen zu schaffen!“

So schön, wie der erste, ist nun freilich der neue Schar- lachrote nicht geworden, aber der alte, weiße Puppenmacher hat recht behalten: Der Teufel hat Elisabeths Glück gemacht, Elisabeth ging nie wieder fort von Senta und ihrem Vater, und das Mädchen darf seit zwei Wochen Elisabeth sogar Mutter nennen.